

George Bähr.

(Fortsetzung.)

Der schönste Mai-Sonntag des Jahres 1681 lockte die Bewohner der churfürstlichen Residenzstadt Dresden, als der Nachmittags-Gottesdienst beendet war, hinaus in's Freie.

Auch der würdige Meister des Zimmer-Gewerks Christian Rienborg wallte mit Frau, Sohn und Tochter über die Brücke, durch das schwarze Thor, einem der Vergnügungsorte zu, woran schon damals kein Mangel in der Gegend war. Hinterdrein schlenderte der Lehrbursche Georg, in seinem besten Sonntagswamms und blickte gar keck und stolz um sich, von wegen der Ehre, die der Meister ihm angethan, indem er ihm geheissen, diesen Sonntag mit ihm und den Seinen hinaus zu gehen vor's Thor und Theil zu nehmen an der Sonntags-Lust. — Das war etwas ganz Unerhörtes bei dem Meister Rienborg und Georg selber wußte es nicht, was den Meister bewogen haben möge, ihm solche Liebe und Ehre zu erweisen. Aber wie junge Leute seines Sinnes, zerbrach er sich nicht lange den Kopf darüber, sondern freute sich, daß dem wirklich so sey und suchte nun durch sittiges Wesen und Aufmerksamkeit, wenn der Meister oder die Frau Meisterin irgend einen kleinen Dienst von ihm beehrten, die ihm erwiesene besondere Zuneigung zu verdienen. Der Frau Meisterin gefiel diese Aufmerksamkeit und Bescheidenheit des Lehrburschen besonders wohl und als die kleine Karavanne in dem Wirthsgarten anlangte, welcher sich etwa auf derselben Stelle befand, wo heut zu Tage der Kaffeegarten, „zur stillen Musik“ genannt, liegt, so winkte sie ihn gar freundlich herbei und gebot ihrem Töchterlein, der dreizehnjährigen Maria, dem Georg aus dem Weinkrüge, welchen der Meister hatte bringen lassen, einen Becher voll zu füllen. Maria, das liebliche, blonde Kind mit den tief-braunen, träumerischen Augen, that wie die Mutter geboten, füllte den Becher und reichte ihn dem Lehrburschen mit anmuthigem Lächeln. Und Georg streckte die Hand darnach aus, ihn zu ergreifen. Da trafen sich die Augen der beiden Kinder und Jedes schaute in das Auge des Andern. Und ihre jungen Herzen fingen an zu pochen laut und gewaltig und Beider Wangen überfluthete Purpurgluth. So standen sie und vergaßen Alles. Maria hielt fort und fort den Becher, Georg stand fort und fort da als wolle er ihn erfassen und erfaßte ihn doch nicht. Was war doch den guten Kindern geschehen? —

Und — lieber Gott! — sie hörten es auch nicht, als die Mutter rief: „Nun, Maria! was hältst Du den Becher noch immer? — George! nehm und trinket und ge-

behrdet Euch nicht so gar furchtsam, der Trunk ist Euch gegönnt.“ — Lieber Gott! die Kinder hörten es nicht! sie hörten ja nichts, sie sahen ja nichts, als Jedes die Augen des Andern.

Da rief endlich der Meister mit seiner gewaltigen Stimme: „Nun, was soll mir denn das? Maria! George! Seyd Ihr zu Stein worden oder was ist Euch sonst, daß Ihr Euch nicht regt und einander anstarrt wie ein paar todte Bilder?“

Und gleichzeitig schüttelte Paul seinen Schützling herb und rief ihm lachend in's Ohr: „George, George! was träumst Du wieder, der Träumerin gegenüber? fürwahr, wenn Ihr es so fort treibt werdet Ihr am lichten Tage zu Schlafwandlern!“

Da seufzten die beiden Kinder tief auf und schlugen die Blicke zu Boden. Georg nahm zitternd und tief sich neigend den Pokal, der Meisterin seinen Dank stammelnd, und Maria schwankte zurück zur Bank und setzte sich wieder neben der Mutter, ohne auf alle Fragen derselben eine Antwort zu finden. Frau Rienborg schüttelte lächelnd das Haupt, ihr Eheherr aber sprach etwas rauh zu dem Lehrburschen: „Was Dir geboten wird, soll Dich erfreuen, trink also, Bursch! und Gott gesegne Dir's.“

„Auf meines guten Meisters und der Seinen Wohl!“ rief jetzt begeistert Georg, leerte den Becher, setzte ihn dann auf den Tisch und trat bescheidenlich hinter den Sitz des Meisters, denselben zu bedienen.

Es fanden sich nach und nach mehrere ehrsame Bürger mit ihren Familien in dem Wirthsgarten ein, von denen Mehrere mit dem Meister Rienborg wohlbefreundet waren. So geschah es denn, daß einige Hausväter ab und zu an den Tisch traten, an welchem Meister Rienborg und die Seinen saßen und auch wohl einige Zeit Platz nahmen, um ernst und heiter mit ihm zu kosen. Endlich nahte sich auch Meister Elias, der Bader, und ihm zur Seite ging der Maurermeister Matthias Papius. Beide setzten sich, nach herzlicher Begrüßung, mit an Rienborg's Tisch und Meister Elias rief fröhlich, als er den Lehrburschen erblickte: „Fürwahr George. Dir siehet man's nicht an daß der Meister Elias Dich vor wenigen Tagen noch als einen Patienten in der Obacht hatte, Dir zu Ader ließ und Dich schröpfte, als das böse heiße Fieber den Kühltränken nicht weichen wollte und Du verwunderliche Dinge schwachtest: von großen Schlössern und schönen Kirchen, welche Du bauen wolltest.“

„Ja, viel wunderliches Gerede hat er gemacht, in der Fieberhize,“ bestärkte Meister Rienborg, „aber wahr ist's auch, daß er inmitten der tollen, wirren Einbildungen, die er hatte, zu unterschiedlichen Malen so vernünftig